

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 79 (1985)
Heft: 7

Rubrik: Leserbriefe

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

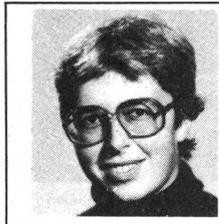
Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Reise nach Australien (8)

Vielleicht Känguruhs?

Die erste Nacht in Australien verbrachte ich bei alten Bekannten in Sydney. Schon am nächsten Tag ging aber die Reise wieder weiter. Meine Freunde hatten wieder ein Auto gemietet. Erst einmal fuhren wir Kilometer um Kilometer durch Sydney, durch die Aussenquartiere, durch die Vororte, durch die Satellitenstädte. Nach etwa einer Stunde erreichten wir endlich offenere Landschaft. Jetzt gefiel es uns besser. Wir fuh-



Aus dem Reisetagebuch unserer GZ-Redaktorin Trudi Brühlmann

ren durch das schöne, weite Land in Richtung Canberra. Langsam wurde es Abend, und es wurde australischer, einsamer. Wir suchten nach den ersten Känguruhs, sahen aber keine. Oder doch? Da ich ziemlich kurzsichtig bin, musste ich nur die Brille weglegen. Dann konnte ich in jedem Baumstrunk ein Känguruh oder ein Wallaby (eine kleine Känguruhsorte) sehen. Ganz sicher, mit und ohne Brille, sahen wir Scharen von Papageien. Die Eukalyptusbäume waren ganz voll von ihnen.

Wir fanden Unterkunft kurz vor Canberra. In der einbrechenden Dunkelheit fuhren wir noch in die Stadt. Wir konnten nicht mehr viel sehen. An einiges erinnerte ich mich. Wir bummelten ein wenig, und wieder gefiel mir diese Stadt. Canberra ist die einzige australische Stadt, die mir gefällt.

Auf der Schaffarm

Nach einem Tag in Canberra fuhren wir zu meinen Freunden, die eine Schaffarm besitzen. Wir fühlten uns gleich zuhause bei Enid und Ken. Den nächsten Tag verbrachten wir dort. Es ist nicht eine ganz grosse Schaffarm, aber immerhin weideten hier etwa 5000 Schafe auf mehr als 1300 Hektaren. Nach dem Morgenessen lud uns Ken zu einer kleinen Fahrt ein. Wir fuhren quer über die Wiesen und suchten ... nicht Schafe, sondern Kälber. Ein paar Kühe gehörten nämlich auch zu der Farm. Sie waren auf einer abgelegenen Weide, und nach Kens Berechnung sollten die Kälber auf der Welt sein. Und wirklich: Wir fanden drei. Eines davon war noch ziemlich wackelig auf den Beinen.

Dann fuhren wir zu dem Schopf, wo die Schafe geschoren werden. Kens Schafe sind Merino-Schafe, werden also vor allem für die Wolle gezüchtet. Ken erklärte uns, wie das Schafscheren von sich geht: Zwei Männer bereiten die Schafe zur Schur vor, putzen Beine und Gesichter, d. h. rasieren dort die verschmutzte Wolle weg. Vier Scherer scheren. Ein Mann hebt die Vliese (die Wolle) auf und wirft sie auf einen Arbeitstisch. Zwei Männer prüfen die Vliese und sortieren sie je nach Qualität in einen der vier Behälter. Zwei Männer schaffen diese Wollbehälter fort. Mit einer Presse wird die Wolle so zusammengedrückt, dass in einem Paket etwa 200 kg Wolle Platz haben. Ein Scherer kann pro Tag (in 8 Arbeitsstunden) etwa 100 Schafe scheren. Die Schafschor dauert also etwa zwei Wochen, wenn das Wetter gut ist. Bei Regenwetter arbeiten die Scherer nicht, weil sie sonst von den nassen Schafen Rheuma bekommen.

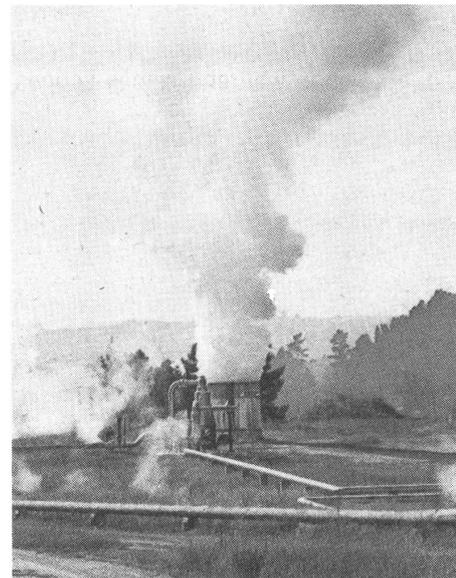
Leserbriefe

Unter der Rubrik «Umschau» haben wir in der letztjährigen GZ-Ausgabe Nr. 18 (vom 15. September 1984) den von Daniel Hadorn, Bern, eingesandten Artikel «Das Gallaudet-College aus der Sicht eines Schweizers» veröffentlicht. Dieser Artikel ist bis in die USA gedrungen, was beweist, dass die GZ auch auf einem andern Kontinent gelesen wird! Nicht genug damit: Das Gallaudet-College hat uns eine Stellungnahme zugesandt, die wir im Sinne der Fairness, die Gegenpartei auch zu Worte kommen zu lassen, veröffentlichen.

«Das Gallaudet-College entspricht nicht einer schweizerischen Universität. Ihre Gymnasien entsprechen den zwei ersten Jahren von einem College bei uns. Ausserdem nimmt das «Gallaudet» Studenten an, die unseren Mindestanforderungen noch nicht genügen. Diese Studenten müssen zuerst «Sekundarschulkurse» belegen und deren Bedingungen erfüllen, bevor sie völlig als College-Studenten aufgenommen werden. Viele dieser Kurse werden im Sommer angeboten, also zu der Zeit, wo Sie (D. Hadorn)

Elektrizität aus des Teufels Küche

Am nächsten Tag fuhren wir zum Mondkrater: Schon von weitem sah man Dämpfe aufsteigen, und der Geruch war entsprechend. Es war kühl und regnerisch. Nebelfetzen hingen über der



Das geothermische Kraftwerk in Wairakei: Wärme aus der Erde zur Stromerzeugung.

Gegend und machten sie noch eindrücklicher: In einem Krater brodelten metergrosse Schlammblasen. Schlammfetzen flogen hoch in die Luft. Doch nur einige Sekunden war diese Hexenküche jeweils sichtbar. Meist verdeckte dichter Dampf die Sicht auf den Grund. Wir waren die einzigen Besucher, und mit dem Regen wirkte die Gegend gespenstisch.

Nächste Station war das geothermische Kraftwerk von Wairakei. Die Wärme aus der Erde wird hier zur Stromerzeugung verwendet. Mit diesem Strom wird ein Fünftel des ganzen Stromverbrauchs der Nordinsel gedeckt. Den Geysirs der Gegend war dadurch allerdings der Schnauf ausgegangen; sie spritzten nicht mehr.

Fortsetzung letzte Seite

hier waren. Wenn Sie also hier hospitiert (in Schulen zuhören) haben, so war das wahrscheinlich bei Nachhilfekursen. Im Sommer bieten wir sehr wenig Fortgeschrittenkurse an. (Meine Chemieabteilung bietet nicht einmal den erstjährigen Chemiekurs an.)

Ich bitte um Entschuldigung für die Schlampigkeit, die Sie hier gesehen haben. Im Mai ist das Semester zu Ende, und die Studenten hinterlassen viel Kram, wenn sie nach Hause fahren. Es gibt auch viele äussere Gruppen, die im Sommer in unseren Studentenhäusern wohnen. Unser Personal hat es schwer zu dieser Zeit, mit dem Unterhalt und dem Putzen Schritt zu halten. Wie dem auch sei, eine Woche nach dem Schachturrier hat meine Kirchenkonferenz ein Studentenheim benutzt und hat keine grosse Unordnung bemerkt.

Der Ausflug mit dem Bus, den Sie erwähnten, war tatsächlich ein Fiasko. Ich war dabei, also verstehe ich gut, was Sie meinen. Gallaudets Busse sind die Berge nie gewohnt. Sie werden meist auf flachen Gebieten gefahren. Der Osten von Virginia und Maryland ist nicht wie die Schweiz.

Als Sie am Gallaudet-College waren, fand auch ein leichtathletischer Wettkampf zwischen deutschen und amerikanischen Gehörlosen statt. Mehr als die Hälfte der amerikanischen Mannschaft besteht aus Schülern von überall in Amerika. Das Niveau von ihrer Schulbildung kann sehr niedrig sein. Wenn Sie diesen Schülern begegnet sind, so hoffe ich, Sie haben sie nicht mit unseren Studenten verwechselt. Ausserdem: Auch wenn es stimmt, dass wir gebärden, doch sprechen wir zugleich beim Unterrichten; denn viele Studenten sind von dem Ablesen von den Lippen abhängig. Ich für meinen Teil lese von den Lippen ab, aber für das Verständnis verlasse ich mich nicht gern darauf. Im Englischen sehen viele Laute an den Lippen gleich aus, was zu Missverständnissen führen kann. Deutsch und andere Sprachen sind offenbar leichter von den Lippen abzulesen. Jedoch, ich möchte schätzen, dass wenn Sie alles verstehen, was Ihnen gesagt wird, so sind Sie ein ausserordentlicher Gehörloser.»

Donald O. Peterson, Gallaudet-College

Zum Thema «Leserbriefe»

Zuschriften aus dem Leserkreis sind immer willkommen, sofern es sich um sachliche und faire Meinungsäusserungen handelt. Im Interesse eines möglichst breiten Spektrums an Meinungen müssen Ihnen dabei 20 bis 30 Schreibmaschinenzeilen (weite Schaltung) genügen. Die Redaktion behält sich das Recht vor, Zuschriften zu kürzen. Leserbriefe, die z. B. persönliche Angriffe und beleidigende Äusserungen enthalten, müssen wir ablehnen. Die GZ darf kein Forum für interne Auseinandersetzungen sein. Persönliche und vereinsinterne Differenzen müssen auf einem anderen Wege bereinigt werden.

Vor allem wenn nicht nur Banalitäten abgehandelt werden, wird die Rubrik «Leserbriefe» von Wert sein. Obschon immer wieder zu hören ist, die Leute würden heutzutage nur ungern schreiben, lassen wir uns überraschen. Eine solche Rubrik ist sicher eine Bereicherung der Zeitung. Wenn Sie also etwas auf dem Herzen haben oder sich auf einen in der GZ erschienenen Beitrag äussern wollen, schreiben Sie uns bitte einen Leserbrief. Und wie es der Anstand auch verlangt: bitte nur mit vollständiger Angabe Ihres Namens und mit der Adresse. Anonyme Zuschriften wandern in den Papierkorb. Also auf zur Feder.

Für die Redaktion: WaG